

Susi Möbbeck, Integrationsbeauftragte der Landesregierung

Beitrag zur Eröffnung der Ausstellung „Die Opfer des NSU“ am 11.06.2014

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum 14. Mal sind wir heute in Dessau zusammengekommen, um Alberto Adrianos zu gedenken und an alle weiteren Menschen zu erinnern, die durch rechtsextreme Gewalt ums Leben gekommen sind. Am „Tag der Erinnerung“ wollen wir uns an die Menschen erinnern, die nur deshalb gejagt, geprügelt, getreten und schließlich ermordet wurden, weil sie einer Gruppe angehören, der die Täter das Etikett „lebensunwert“ anhefteten. Indem die Täter den Menschen zu einem bloßen Vertreter einer Minderheit degradierten, werteten sie den Menschen und seine Einzigartigkeit ab und negierten seine individuelle Menschenwürde. Stellvertretend für eine Gruppe wurde der Mensch mit dunkler Haut, ohne Dach über dem Kopf, mit bunten Haaren, mit einer Behinderung entmenschlicht und zu einem Objekt, dem das Recht auf körperliche Unversehrtheit, das Recht auf Leben abgesprochen wird. Dabei wollten die rechtsextremen Täter mit ihren Angriffen nicht nur das einzelne Opfer treffen, sondern ihre Tat als Botschaft an alle Angehörigen jener Minderheiten verstanden wissen.

Auch die drei Rechtsextremisten, die vor 14 Jahren Parolen grölend durch den Dessauer Stadtpark zogen, sprachen Alberto Adriano, den sie nur zufällig trafen, das Recht auf Leben ab. Nichts von seiner Persönlichkeit, nichts von seinem Verhalten provozierte die Rechtsextremen. Nur die Hautfarbe, die in den Augen der Täter zu dunkel war, um am Leben bleiben zu dürfen. „Ich habe den Neger getreten, weil ich ihn hasse“, so einer der Täter während der Gerichtsverhandlung. Diesen menschenverachtenden Hass setzten sie sogleich in die Tat um, zerstörten das Leben Alberto Adrianos und seiner Familie und versetzten damit alle Menschen dunkler Hautfarbe in Angst, die sich als potentielle Opfer fühlen sollten.

Die öffentliche Empörung nach dem Mord war groß: Mehrere Tausend Menschen demonstrierten in Dessau, der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder rief den „Aufstand der Anständigen“ aus, im Herbst 2000 startete das erste Bundesprogramm gegen Rechtsextremismus. Die Mörder wurden wegen gemeinschaftlichen Mordes verurteilt. Der Mord wurde in der Kriminalstatistik als rechtsextrem motiviert aufgenommen.

Doch der Mord an Alberto Adriano sollte nicht der letzte Mord von Rechtsextremisten in Dessau gewesen sein: In der Nacht zum 1. August 2008 schlief Hans-Joachim Sbrzesny auf einer Parkbank in der Nähe des Dessauer Hauptbahnhofs. Sein Aussehen, seine Obdachlosigkeit rechtfertigten es in den Augen der Täter, die Würde von Hans-Joachim Sbrzesny mit Füßen zu treten. Trotz deutlicher Nähe der Täter zu rechtsextremer Ideologie und Szene wurde der Mord nicht als rechtsextrem motiviert eingestuft.

Nach Recherchen des Tagesspiegel und der Zeit hat es seit der Wiedervereinigung bundesweit 152 Todesopfer rechter Gewalt gegeben. Die offizielle Kriminalstatistik weist lediglich 63 Todesopfer aus. Auch in Sachsen-Anhalt spiegelt sich diese Schere bei der statistischen Erfassung der Todesopfer rechter Gewalt wider. Zunächst waren in der Kriminalstatistik lediglich 3 rechts motivierte Tötungsdelikte aufgenommen, während der Tagesspiegel von 13 Opfern sprach. Nach Aufdeckung der NSU-Morde ließ das Innenministerium die Fälle überprüfen und korrigierte die Statistik auf insgesamt sieben rechtsextrem motivierte Mord- und Totschlagsdelikte. Es geht dabei nicht um Rechthaberei, sondern um die Einschätzung der Reichweite rechtsextremer Gewalt, um Wachsamkeit und Sensibilität für rechtsextreme Hintergründe bei den Behörden und um eine bundeseinheitlich geregelte Definition rechtsextremer Gewalttaten für Justiz, Polizei, Staatsanwaltschaft. Die Erarbeitung einer solchen einheitlichen Definition steht noch aus.

Sehr geehrte Damen und Herren,

knapp drei Monate nach dem Tod Alberto Adrianos stand Enver Şimşek an seinem Blumenstand in Nürnberg. Ein Mitarbeiter war im Urlaub, er vertrat ihn. Der 39-jährige Familienvater Enver Şimşek wurde an diesem 9. September 2000 zum ersten Mordopfer des NSU, neun weitere sollten folgen.

Dass jahrelang ein Nazi-Netzwerk um das Trio Zschäpe, Mundlos und Böhnhardt raubend und mordend durch Deutschland ziehen konnte, ohne dass ein Zusammenhang hergestellt und die rechtsextreme Motivation ernsthaft geprüft wurde, hat das Vertrauen in die Sicherheitsbehörden nachhaltig erschüttert. An Stelle der Rechtsextremen hat die Polizei lange Zeit Familien und Umfeld der Opfer verdächtigt. Rassismus als Tatmotiv wurde ausgeblendet, stattdessen wurden immer wieder neue Klischees bei der Motivsuche bedient. Da war von Türken- oder

Kurdenmafia, von Drogenhändlern, von Geldwäsche und organisierter Kriminalität, von Blutrache und Familienfehden, von innertürkischen Konflikten die Rede. Die Familien wurden über Jahre stigmatisiert, verdächtigt und isoliert.

Gerade nach dieser Vorgeschichte ist heute die fortwährende Aufarbeitung, Erinnerung und Mahnung auf allen Ebenen unserer Gesellschaft so wichtig: von den parlamentarischen Untersuchungsausschüssen auf politischer Ebene, der juristischen Aufarbeitung in den Prozessen gegen den NSU, über unabhängige mediale Recherche, zivilgesellschaftliche Initiativen bis zu der hier vorliegenden Ausstellung. Die Ausstellung stellt zunächst die Biografie der Ermordeten vor und will damit die durch die Taten erfolgte Entmenschlichung der Opfer zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung und Erinnerung rückgängig machen. In einem zweiten Teil werden die Hintergründe der Taten in den 1990er Jahre beleuchtet, das Netzwerk an Hilfeleistungen an den NSU, die behördlichen Ermittlungsirrwege sowie der gesellschaftliche Umgang mit den Taten der Rechtsextremisten. Ich danke Frau Birgit Mair für ihre Leistung, Sensibilität und dafür, dass wir diese Ausstellung an diesem Ort und an diesem Tag sehen dürfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

um der Erinnerung an die Opfer rechter Gewalt einen würdevollen Platz zu geben, müssen wir Brücken aus der Vergangenheit in die Gegenwart bauen: Der Tag der Erinnerung ist auch der Tag, an dem wir unseren Alltag reflektieren, ihn auf Menschenfeindlichkeit und Alltagsrassismus prüfen, um nicht nur brachiale Gewalt, sondern alle Formen der Diskriminierung im Alltag bewusst werden zu lassen. Der Tag der Erinnerung erschöpft sich nicht im Gedenken, er fordert uns auf zum Engagement in der Gegenwart, um Rechtsextremismus und Rassismus kenntlich zu machen und zu bekämpfen.

Semiya Şimşek, Tochter von Enver Şimşek, stellte im Februar 2012 auf der zentralen Gedenkfeier für die Opfer des NSU die Frage: „Bin ich in Deutschland zu Hause? Ja, klar bin ich das. Doch wie soll ich mir dessen noch gewiss sein, wenn es Menschen gibt, die mich hier nicht haben wollen und die zu Mördern werden, nur weil meine Eltern aus einem fremden Land stammen.“

Setzen wir uns also ein für ein Land, in dem die Quellen für Gewalt und Rassismus trocken gelegt und Vielfalt und Toleranz im Alltag gelebt werden.